

Citation style

Srodecki, Paul: review of: Beata Halicka (ed.), "Mein Haus an der Oder". Erinnerungen polnischer Neusiedler in Westpolen nach 1945, Paderborn: Schöningh, 2014, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2017, 2, p. 42-43, <https://www.recensio.net/r/eff4be92b3df45a786f3000b0368d466>

First published: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2017, 2

**Jahrbücher für  
Geschichte  
Osteuropas**



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

**„Mein Haus an der Oder“. Erinnerungen polnischer Neusiedler in Westpolen nach 1945.** Hrsg. von Beata Halicka. Übers. von Maria Albers unter Mitwirkung von Aleksandra Łuczak. Paderborn [usw.]: Schöningh, 2014. 344 S., 2 Ktn., Abb. ISBN: 978-3-506-77694-5.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs und die Jahre der unmittelbaren Nachkriegszeit werden in der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur überwiegend mit Flucht und Vertreibung der Deutschen, aber auch mit Wiederaufbau und Neuanfang verbunden. Auch in Polen wurden Millionen Menschen nach 1945 (aber auch bereits vorher im Zuge der nationalsozialistischen Germanisierungspläne des Ostens und der damit zusammenhängenden Umsiedlungsprogramme) Opfer von Flucht und Vertreibung. Besonders der frühere polnische Osten weist hierbei mannigfaltige Parallelen zu den ehemaligen deutschen Ostgebieten in Schlesien, Pommern oder Ostpreußen auf. Die sogenannten „Kresy“, d. h. die seit dem Ausgang des Mittelalters polnischem Einfluss sowie (zumindest bis zum Ende der Ersten Rzeczpospolita) einer beständigen polnischen Kolonisierung ausgesetzten ruthenisch-litauischen Gebiete, sollten endgültig entpolonisiert werden. Als Äquivalent hierzu sollte der als „wiedergewonne Gebiete“ dargestellte neue polnische Westen entgermanisiert werden. Den Anfang machte war die Deportierung der Ostpolen in den Westen.

Der vorliegende Band sammelt Berichte von Zeitzeugen, die infolge des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat in Ruthenien, Wolhynien, Polesien oder an der mittleren Memel aufgeben mussten und in den ehemals von Deutschen bewohnten Städten und Dörfern an der Oder eine neue Heimat fanden. Halicka fasst die Kriterien für die Auswahl der im Band publizierten Texte wie folgt zusammen: Sie sollen „ein möglichst umfassendes Bild der damaligen Zeit geben und die die wichtigsten Aspekte der Besiedlung und Bewirtschaftung des Oderraums zeigen“ (S. 17). Zudem sollen sich „die Texte durch eine klare Struktur und leicht verständliche Schreibweise auszeichnen. [...] Vermieden wurden Beiträge, die eindeutig den Ton der kommunistischen Propaganda nachahmten und gezielt [wurde] nach solchen gesucht, die sich kritisch gegenüber den ersten Nachkriegsjahren äußerten. [...] Nicht berücksichtigt werden konnten interessante Erinnerungen von großem Umfang (oft über 100 Seiten Schreibmaschinenschrift).“ (S. 17–18) Faktisch ist „die Textsammlung aus dem Wettbewerb 1956/57 [...] in Anlehnung an die biographische Methode von Florian Znaniecki

entstanden“. (S. 15) Letzterer „vertrat die Meinung, dass man die Gesellschaft nicht nur an Massenphänomenen untersuchen soll, sondern auch durch Heranziehung der Schicksale einzelner Personen.“ (S. 15)

Zusammengefasst geben die im Band abgedruckten Berichte einen eindrucksvollen Einblick in den Alltag der Nachkriegszeit im Oder-Raum aus der Perspektive beispielsweise eines Lehrers, eines Bürgermeisters, einer Verwaltungsbeamtin oder eines Bauern. In ihren Erzählungen spiegeln sich die nur zu oft traumatischen Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit wie auch der gewaltsamen Migration wider. Zugleich zeichnen sie ein gutes Bild von den Schwierigkeiten der in ehemals deutschen Gebieten angekommenen Ostpolen nach: So stellte für diese Neubürger neben der Verarbeitung des Verlustes der eigenen Heimat allem voran die Konfrontation mit dem deutschen Erbe sowie die schrittweise Aneignung des fremden Kulturraums eine komplexe und langwierige Aufgabe dar.

Unabhängig von ihrer Bedeutung als wichtige zeitgenössische Dokumente innerhalb der Oral History erschließt sich der zusätzliche Mehrwert der etwa ein Jahrzehnt nach dem Kriegsende aufgeschriebenen Berichte durch die Tatsache, dass sie allesamt ob ihres durchwegs kritischen Charakters vom kommunistischen Zensurapparat nicht zur Veröffentlichung freigegeben wurden. Der offizielle Diskurs sah in den neuen polnischen Westgebieten ein Territorium, das nach langer Zeit deutscher „Okkupation“ wieder zur polnischen „Mutter“ („*powrót do macierzy*“) zurückgekehrt sei. Darstellungen, die diese verklärende Interpretation in Frage stellten, wurden von der Warschauer Regierung nicht geduldet und mit allen Mitteln bekämpft. Jegliche deutschen Elemente in Ostpreußen, Pommern oder Schlesien wie auch die Erinnerung an diese sollten (analog zur sowjetischen Vorgehensweise in den „Kresy“) mittels einer rigorosen Polonisierungspolitik ausgetilgt werden.

Sehr interessant erscheint das zwiespältige Verhältnis der Neusiedler zum alten und neuen politischen System in Polen. Das wird beispielsweise an dem Bericht des Jan Krukowski deutlich, der einerseits die politischen Verhältnisse der Zweiten Rzeczpospolita – vermutlich unter dem Einfluss der aktuellen kommunistischen Propaganda – als ungerecht, gegen das eigene Volk gerichtet und nicht zuletzt wegen der Flucht in den Westen 1939 als verräterisch bezeichnet, andererseits aber die neuen Machthaber in der Volksrepublik Polen – ungeachtet der eigenen Sympathien mit sozialistischen Ideen – als

Satelliten Moskaus ablehnt: So sei die anfangs von breiten Bevölkerungsschichten erträumte „Gerechtigkeit“ in der Zweiten Rzeczpospolita nicht denen zuteil geworden, die 1920–1921 im polnisch-sowjetischen Krieg für einen unabhängigen polnischen Staat gekämpft hätten, „sondern nur denen, die bereits ein Leben im Wohlstand führten“ (S. 91). Die neue politische Situation nach 1945 fiel für Krukowski jedoch auch mehr als ernüchternd aus: „Weder vor dem Krieg, noch danach war ich Mitglied einer Partei. Ich dachte zwar darüber nach, bald der [kommunistischen] Partei beizutreten“. Allerdings wollte Krukowski „Polen dienen und ihm treu bleiben, aber ich wollte nicht, dass es zur siebzehnten Sowjetrepublik wurde“ (S. 97). Diese Diskrepanz ist Halicka zu-

folge nicht verwunderlich, hätten doch „die Neusiedler einen großen Teil der Propaganda verinnerlicht und sie zur Legitimation ihrer Anwesenheit in den neu angeschlossenen Gebieten gebraucht“ (S. 17–18).

Doch gerade an dem letzten Beispiel wird exemplarisch deutlich, dass die im Band gesammelten Zeitzeugenberichte mit größter Vorsicht zu behandeln sind und ebenso kritisch wie etwa Autobiografien betrachtet werden müssen, geben sie doch stets nur ein sehr subjektives und zudem – vor dem Hintergrund der niedrigen Anzahl von neun Interviewten – selektives Abbild der Geschehnisse wieder.

Paul Srodecki, Kiel

**Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. 2 Bände. Hrsg. von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. Paderborn [usw.]: Schöningh, 2015. CIX, 1828 S., zahlr. Abb. ISBN: 978-3-506-78080-5.**

*Inhaltsverzeichnis:*

<http://d-nb.info/1100314377/04> und <http://d-nb.info/1079039899/04>

Im Anschluss an sein Schreiben *Tertio millennio adveniente* 1998 stellte Papst Johannes Paul II. fest, dass das zu Ende gehende 20. Jahrhundert als Folge von Nationalsozialismus, Kommunismus und vielen Rassenkämpfen unzählige Märtyrer hervorgebracht hat, Menschen aus allen Gesellschaftsschichten, die für ihren Glauben litten und starben. Bereits in der Mitte des 20. Jahrhunderts hatte der evangelische Theologe Kurt Dietrich Schmidt in seinem *Grundriss der Kirchengeschichte* darauf hingewiesen, dass das gegenwärtige Jahrhundert – obschon erst halb vergangen – „das blutigste der bisherigen Kirchengeschichte“ sei; in ihm sei es „in solchem Ausmaß zu direkter blutiger Verfolgung gekommen, dass alle Verfolgungen aller Jahrhunderte dadurch weit überboten sind“ (3. Aufl. 1960, S. 542, 550). Die russische Dichterin Nadežda Mandel'stam nannte diese Zeit das „Jahrhundert der Wölfe“. Papst Johannes Paul II. trat energisch dafür ein, dass das Gedächtnis der Märtyrer für die Zukunft der Kirche sorgfältig bewahrt werde. Das vorliegende Martyrologium, das allein deutsche Christinnen und Christen umfasst, dient diesem Gedächtnis. Sorgfältige Forschung und Dokumentation konnten gegen 700 Blutzeugen ermitteln, Männer und Frauen, die in diesem zweibändi-

gen Werk mit ausführlichen Beschreibungen ihres Lebens und Sterbens charakterisiert werden. Das Werk hat innerhalb kürzester Zeit bereits die sechste Auflage erreicht. Es ist laufend ergänzt worden. In die 6. Auflage wurden mehr als 100 Lebensbilder neu aufgenommen, die zuvor gründlich auf historische Zuverlässigkeit überprüft worden waren. Die Aufnahmebedingungen waren streng. Sie orientierten sich am Standardwerk des italienischen Theologen und Juristen Prospero Lambertini, des späteren Papstes Benedikt XIV., *De servorum Dei beatificatione et beatorum canonisatione* aus den Jahren 1734–1738. Drei Kriterien mussten für die Aufnahme in das Martyrologium erfüllt sein: Gewaltsamer Tod, Glaubens- und Kirchenhass der Verfolger und bewusste innere Annahme des Willens Gottes. Wurde beispielsweise jemand zum Tod verurteilt, die Exekution wurde aber nicht vollzogen, nahm die Kommission die betreffende Person nicht auf.

Es werden vier Kategorien von Märtyrern unterschieden. 1. Märtyrer aus der Zeit des Nationalsozialismus. Dieser Teil ist mit seinen über 1000 Seiten der umfangreichste. Dann folgen 2. die Blutzeugen aus der Zeit des Kommunismus auf weiteren rund 150 Seiten. Der 3. Teil ist mit *Reinheitsmartyrien* überschrieben; hier werden zahlreiche Frauen und insbesondere Ordensschwestern aufgeführt, die ihr Leben für ihren Glauben hingaben. Der 4. Teil ist den Blutzeugen aus den Missionsgebieten gewidmet.

Der 1. Hauptteil *Blutzeugen aus der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945)* ist alphabetisch nach den 25 Bistümern der damaligen Jahre, von Aachen bis Würzburg, unterteilt und enthält eine beeindruckend hohe Zahl von Blutzeugen, darunter über 160 Diözesanpriester, über 60 Ordensleute und eine Anzahl von Laien. Hauptgründe für Verhaftung und Todes-